

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 60

Das Wissen der Quun'ko'Aaraan

Mit einem seiner sechs Fangarme umklammerte Im'ko'Ma den Kronenast eines Korallenbaumes. Die roten Kalkblätter des zehn Meter hohen Gewächses beschatteten den schwebenden, quallenartigen Körper des Quun'ko'Aaraan fast vollständig; Lichtsprenkel malten Fleckenmuster auf den schirmartigen Kopfleib. Die Adern und die inneren Organe schimmerten bläulich-leuchtend zwischen den verschiedenen Lagen des Epithelgewebes hervor, aus denen der Quun'ko'Aaraan hauptsächlich bestand. Die unter dem Eiweißgel verborgenen Sinnesorgane waren gen Himmel gerichtet. Gezielt linste Im'ko'Ma an den Blättern und den knallroten Plaktafrüchten vorbei, den Fokus auf die riesigen schwarzen Vögel gerichtet, die mit ihren mächtigen Schwingen majestätisch auf den oberen Luftschichten des Planeten dahinglitten.

Aufmerksam beobachteten die fliegenden Räuber den unter ihnen ausgebreiteten Korallenbaumwald, in der Hoffnung, ein unvorsichtiger Quun'ko'Aaraan könnte während der Ernte der Plaktafrüchte den Schutz des Blätterdaches verlassen. In diesem Fall würden sie die extrem langen Schwingen dicht an ihren Körper anlegen und, den lanzenartigen Schnabel voran, pfeilartig auf

das Opfer hinabstoßen, um es mit den Krallen zu packen und in die oberen Luftschichten zu entführen. Noch ehe die mit Helium gefüllten Gasblasen, die den Quun'ko'Aaraan das Schweben ermöglichten, unter den verminderten Druckverhältnissen platzen konnten, hätten die Fregata ihn mit ihren Schnäbeln und Krallen längst zerrissen.

»Ich wusste, ich würde dich hier antreffen, Im'ko'Ma.«

Der Quun'ko'Aaraan hatte das Herannahen seiner Lebensgefährtin anhand ihrer Gedankenwellen längst bemerkt und registriert, dass sie ihn still beobachtete. Im'ko'Ma winkte Ver'ko'Me mit einem seiner schlangengleichen Tentakel aufmunternd zu. »Und ich habe gehofft, dass du mich irgendwann vermissen und hier oben nach mir suchen würdest.«

»Offenbar haben dich nicht die Plaktafrüchte hierhergelockt. Ich betrachte dich schon eine Weile. Du schwebst da wie fest verankert zwischen den Zweigen und tastest die Früchte nicht an, obwohl sie in deiner Reichweite wachsen.« Die Quun'ko'Aaraan hangelte sich mit ihren Fangarmen die Zweige empor und schob sich neben ihren Gefährten. Schauerwellen kräuselten ihre Epidermis, als sie der Raubvögel gewahr wurde. »Was findest du nur so faszinierend an diesen garstigen Kreaturen?«, erkundigte sie sich unbehaglich. »Sie werden dich auffressen, wenn du nicht vorsichtig bist!«

»Ich frage mich, über wie viel Intelligenz die Fregata wohl verfügen«, sinnierte Im'ko'Ma.

»Auf jeden Fall sind sie schlau genug, um uns gefährlich zu werden, wenn wir nicht aufpassen.« Als befürchtete Ver'ko'Me, ihr Gefährte könnte den Schutz des Blätterdaches verlassen, verflocht sie ihre Greifarme mit den seinen.

Eine Weile schwebten die beiden Quun'ko'Aaraan zwischen den Zweigen und betrachteten die am Himmel ihre Kreise ziehenden Fregata. Das schwarze Gefieder der Riesenvögel glitzerte trübe im Licht der untergehenden Sonne. Die spitzen, langen

Flügel, die lanzenartigen Schnäbel und die tief gegabelten Schwänze ließen keinen Zweifel über die Gefährlichkeit dieser Jäger aufkommen. In wahnwitziger Geschwindigkeit und mit der Eleganz des Todes flogen sie in der Dämmerung dahin. Stundenlang vermochten sie nur mit gelegentlichen Schlägen ihrer gewaltigen Schwingen durch die Stratosphäre dahinzugleiten. Sie waren geduldig, und wenn ihnen ein Quun'ko'Aaraan in die Fänge geriet, beteiligte sich der ganze Schwarm daran, ihn zu verspeisen.

»Wie lange willst du hier eigentlich noch schweben und starren?«, erkundigte sich Ver'ko'Me schließlich.

»Ich warte darauf, dass der Heimatmond dieses Fregata-Schwarms auftaucht.«

»Das wird nicht mehr allzu lange dauern.« Ver'ko'Me deutete mit drei Greifarmen gleichzeitig nach Westen, wo ein milchiger Schein den trüben Himmel aufhellte. »Es ist Go'To, wenn ich mich nicht täusche.«

Die bleiche Scheibe eines Trabanten zog am westlichen Horizont über den Wipfeln des Korallenwaldes auf. Die Wanderung des Himmelskörpers war mit bloßen Sinnesorganen wahrzunehmen, so schnell folgte er seiner Bahn.

Der Mond besaß nur einen geringen Durchmesser und eine niedrige Masse, wie Im'ko'Ma wusste – die Weisen hatten es ihm erzählt. Ihre Kenntnis über die Welt war umfassend und detailliert und beruhte auf den Erfahrungen Aberhunderter Generationen. Sie ließen keine Gelegenheit aus, die anderen Quun'ko'Aaraan in ihrem Wissen zu unterweisen, und Im'ko'Ma zählte zu ihren gelehrtsten Zuhörern.

Mit derselben Konzentration, mit der er die Lektionen der Weisen verfolgte, beobachtete Im'ko'Ma jetzt den Himmel und rekapitulierte, was er über Aaraans Monde wusste.

Insgesamt sieben ziemlich ähnlich aussehende Trabanten umkreisten die Heimatwelt der Quun'ko'Aaraan. Die hohe Umlauf-

geschwindigkeit der Monde verhinderte, dass sie der Gravitation des Planeten anheimfielen und in die Atmosphäre hineingezogen wurden. Seit Jahrtausenden umkreisten sie in gleichbleibender Entfernung die äußeren Ausläufer der Stratosphäre. Ihre von Kratern überzogenen Oberflächen dienten den Fregata, die viele Stunden auch ohne Sauerstoff auskommen konnten, als Hort und Nistplatz. Nur zum Jagen oder Atemholen verließ ein Schwarm seine Heimstätte und stieß in die Atmosphäre des Planeten hinab. Der Mond zog derweil seine Bahn; der Schwarm kehrte erst wieder zu ihm zurück, wenn er mehrere Stunden später erneut über den Fregata auftauchte. Das Rauschen, das entstand, wenn die Riesenvögel sich flügel-schlagend zu ihrem Mond aufschwangen, drang manchmal bis weit in die Korallenwälder hinab.

Im'ko'Ma ließ den Blick über den Himmel schweifen. Je näher Go'To dem Schwarm kam, desto unruhiger wurden die Jäger; sie strebten danach, mit dem Futter in ihren Kehlsäcken schnell zu ihren Jungen auf dem Mond zurückzukehren.

Schließlich erreichte Go'To den Zenit, und die Fregata stiegen höher auf. Es bereitete ihnen sichtlich Mühe, ihre stromlinienförmigen Körper allein mit der Kraft ihrer Schwingen in der immer dünner werdenden Luft emporsteigen zu lassen. Ihre beständig kleiner werdenden Schattenrisse zeichneten sich noch eine Weile vor dem Hintergrund des bleich schimmernden Mondes ab und verblassten dann.

Die Sonne war längst untergegangen, und als sich kurze Zeit später auch Go'Tos fahl leuchtende Scheibe hinter den Horizont schob, schälte sich das Glitzern der Sterne aus dem sich verdunkelnden Himmel. Millionenfaches Funkeln breitete sich über dem samtschwarzen Firmament aus.

»Weißt du, was ich mich immer frage, wenn sich die Sterne zeigen?«, wollte Im'ko'Ma von seiner Gefährtin wissen.

»Du wirst es mir sicherlich gleich sagen«, gab Ver'ko'Me freundlich zurück.

Im'ko'Ma zog sich an einem Ast empor, ließ ihn los und glitt zwischen den Blättern nach oben.

»Bist du nicht mehr bei Verstand?«, schimpfte Ver'ko'Me entsetzt, während sie vergeblich versuchte, nach ihrem Gefährten zu greifen. Ihre Fangarme wischten wirkungslos durch die Luft, denn Im'ko'Ma füllte seine Gasblasen schnell mit Helium, das er mithilfe seiner Flimmerhärchen aus der Luft herausfilterte, und stieg rascher hinauf, als von Ver'ko'Me erwartet. »Wenn nun noch Fregata in der Nähe sind!«, rief sie dem Aufsteigenden hinterher.

»Die sind doch alle zu ihrem Mond zurückgekehrt«, erwiderte Im'ko'Ma gelassen. Immer höher stieg er in den nächtlichen Himmel hinauf. »Folge mir, dann wirst du verstehen, was ich dir mitteilen möchte!«

Nach kurzem Zögern gab sich Ver'ko'Me einen Ruck und schwebte hinter ihrem Gefährten her. »Ich fürchte mich«, jammerte sie und spähte mit ihren Sinnesorganen panisch umher. Nachts waren die Fregata wegen ihres schwarzen Gefieders besonders schwer auszumachen.

»Der Mond, dessen Aufgang als Nächstes bevorsteht, ist Jo'To«, beschwichtigte Im'ko'Ma sie. »Uns bleiben noch einige Minuten, ehe ein neuer Schwarm Jäger die Lüfte unsicher macht. Ich habe das alles genau berechnet.«

Nachdem er eine Strecke von mehreren Hundert Metern zurückgelegt hatte, verharrte Im'ko'Ma in der Luft, und seine Gefährtin schloss zu ihm auf. »Sieh doch nur!«, forderte er sie auf und deutete in alle Himmelsrichtungen. »Von hier oben aus betrachtet könnte man meinen, inmitten des Sternenmeeres zu schweben!«

Ver'ko'Me sondierte in die angegebenen Richtungen. Ohne den Korallenwald um sich herum fühlte sie sich unbehütet; sie liefen Gefahr, gefressen zu werden. »Lass uns bitte wieder umkehren, Im'ko'Ma«, flehte sie.

»Nicht, bevor du dich nicht wirklich umgeschaut hast!«

Um die Sache rasch zu beenden, nahm sie die sie umgebenden Eindrücke hastig in sich auf. Sie schwebten so hoch, dass sich ihnen ein unverstellter Rundumblick auf die Sternenlandschaft bot.

Unwillkürlich spähte Ver'ko'Me nach unten. Der Wald unter ihnen stellte sich als schwarze, undurchdringliche Fläche dar, die den Kontinent von Horizont zu Horizont bedeckte. Das dichte Blätterdach schirmte die Lichter der zahlreichen Kolonien, die sich über die bewaldete Landmasse erstreckten, vollständig ab. Der Wald wirkte von hier oben vollkommen unbelebt. Nichts deutete darauf hin, dass er von mehreren Millionen intelligenter Lebewesen bevölkert wurde.

»Sieh nach oben!«, drängte Im'ko'Ma, als er bemerkte, dass seine Gefährtin ihre Sinnesorgane auf den Wald gerichtet hielt.

»Mach ich doch!«, log sie und kam der Aufforderung schließlich nach.

Voller Unbehagen drehte sie sich um ihre eigene Achse und sondierte. Die aus dem samtigen Schwarz des Alls hervorglitzernden Sterne vermittelten ihr ein schwindelerregendes Gefühl von Weite und Endlosigkeit. Im Angesicht des gewaltigen Sternengewölbes kam sie sich mit ihren kleinlichen Ängsten und unbedeutenden Wünschen lächerlich winzig vor.

»Ich fühle mich unwohl. Bitte lass uns jetzt umkehren«, sagte sie nach einer Weile.

»Hast du dich denn noch nie gefragt, wie viele dieser Sonnen, die wir in diesem Augenblick sehen, von Planeten umkreist werden, die, wie unsere Welt, von intelligenten Lebewesen bevölkert sind?«

»Wenn es stimmt, was die Weisen sagen, sind die meisten Sterne, dessen Licht uns jetzt erreicht, in Wahrheit bereits verglüht. Sie sind so unvorstellbar weit entfernt, dass ihr Leuchten noch immer auf dem Weg zu uns ist, obwohl sie längst nicht mehr

existieren.«

Im'ko'Ma winkte ab. »Diese Überlegung ist bedeutungslos. Die Zahl der Sterne ist so unbegreiflich hoch, dass es nicht weiter ins Gewicht fällt, wenn Millionen von ihnen untergehen. Außerdem werden immer wieder neue Sterne geboren. Es bleiben also genug übrig, die zu besuchen sich lohnen würde.«

In diesem Moment erhellte der Schein eines aufgehenden Mondes den westlichen Horizont und überstrahlte mit seinem Licht das Funkeln der Sterne.

»Jo'To geht auf!«, mahnte Ver'ko'Me. »Die Fregata werden gleich über uns herfallen und uns zerreißen!«

»Wenn schon auf unseren sieben Zwergmonden Kreaturen hausen, müssen die anderen Welten dort draußen doch erst recht alle bevölkert sein!«, schwärmte Im'ko'Ma unverdrossen weiter. »Stell dir doch nur all die fantastischen Spielarten des Lebens vor, Ver'ko'Me! Möchtest du nicht wenigstens eines dieser Sternenvölker gerne einmal vor deine Sinnesorgane bekommen?«

»Unsere Welt wird von Tausenden verschiedener Lebensformen bewohnt – die reichen mir vollkommen aus!«

»Es handelt sich dabei aber doch bloß um niedrigere Existenzformen, Ver'ko'Me. Wahrscheinlich sind die Fregata die schlauesten unter den auf Aaraan lebenden Tieren. Doch sie setzen ihre Gehirnkapazität nur zum Töten und Fortpflanzen ein. Ihr Verhalten ist schnell ergründet und bietet nur wenig Anlass zum Philosophieren. Sie zu studieren und zu beobachten stellt keine Herausforderung dar. Ganz anders wäre es, fremde Intelligenzwesen auf ihren Welten zu besuchen. Die Erkenntnisse, die sich daraus gewinnen ließen, müssen genauso unermesslich sein wie die Zahl der Sterne im Universum.«

»Da sind sie!«, kreischte Ver'ko'Me schrill auf, als sie die spitzen, zuckenden Schatten sah, die aus Richtung der leuchtenden Mondscheibe auf sie zuhielten. »Die Fregata – sie kommen, um uns zu holen!«

Im'ko'Ma reagierte ohne zu zögern und presste das Helium mit hohem Druck aus den Blasen seines Körpers, sodass ein knatterndes Geräusch entstand. Augenblicklich stürzte er nach unten. Mit den Greifarmen haschte er nach seiner Gefährtin, bekam sie zu fassen und zog sie an sich. Gewaltsam quetschte er Ver'ko'Mes Gasblasen leer, und gemeinsam stürzten sie in die Tiefe.

Doch die Wipfel des Korallenwaldes lagen weit unter ihnen, und die Jäger, die die Beute längst erspäht hatten, stürzten mit angelegten Flügeln wie Donnerkeile in die tieferen Luftschichten hinab.

»Wir werden es nicht mehr rechtzeitig schaffen!«, jammerte Ver'ko'Me. Die Epidermis der in Schockstarre verfallenen Quun'ko'Aaraan erbebt, ihre Tentakel flatterten kraftlos im Fallwind.

Ein pfeifendes Rauschen über ihnen verriet Im'ko'Ma, dass der erste Jäger sie gleich erreicht haben würde. Verzweifelt sondierte er die Umgebung. Im nächsten Moment fiel ein Schatten auf sie. Im'ko'Ma riss seinen Leib im Fallen herum und presste seine Gefährtin noch fester an sich. Die zupackenden Krallen der Fregata zischten nur wenige Millimeter von seinem Kopf entfernt vorbei.

Der Vogel stieß ein enttäushtes Krächzen aus, als er bemerkte, dass er die Beute verfehlt hatte. Er breitete die Schwingen aus, fing den Sturzflug ab, jagte über die Wipfel des Korallenbaumwaldes hinweg und flog eine Schleife, um einen neuen Angriff zu starten.

Unterdessen stieß ein weiterer Fregata auf die Fallenden herab. Im'ko'Ma, der sich nicht anders zu helfen wusste, schlug nach dem Angreifer. Blitzschnell packte der Räuber zu und schlug die Krallen in den heranzuckenden Greifarm.

Im'ko'Ma schrie auf, im gleichen Moment breitete der Jäger die Schwingen aus. Ein Ruck ging durch die beiden Quun'ko'Aa-

raan, als ihr Fall abrupt gestoppt wurde. Mit mächtigem Flügelschlag stieg der Fregata in die Lüfte empor und zerrte seine Opfer hinter sich her.

»Wir werden sterben!«, kreischte Ver'ko'Me mit überschnapperender Stimme und klammerte sich angstvoll an ihren Gefährten.

Doch Im'ko'Ma dachte nicht daran, so schnell aufzugeben. Sein Verlangen, zu den Sternen aufzubrechen, war übermächtiger als seine Furcht, und so nutzte er die Bewegungsenergie des abgebremsten Falls und schwang sich zusammen mit Ver'ko'Me von hinten um den Jäger herum. Die Zentrifugalkraft schleuderte die Quun'ko'Aaraan zwischen dem Gabelschwanz des Vogels empor. Im'ko'Mas Tentakel zerriss, der Räuber hielt plötzlich nur noch Fetzen in seinen Krallen.

Der Fregata kreischte erschreckt auf, weil die beiden Körper jetzt auf seinen Rücken prallten. Im'ko'Ma reagierte blitzschnell, schlang die noch freien Greifarme um den Hals des Räubers und zog sie wie eine Schlinge zu.

Die Fregata vermochten, viele Stunden zu überleben, ohne Luft zu holen, doch als Im'ko'Ma nun die Blutzufuhr und die neuronalen Verbindungen zwischen Kopf und Körper abquetschte, verlor der Vogel die Orientierung. Der Jäger flatterte benommen und geriet ins Trudeln. Schließlich stürzte er ab.

Die anderen Räuber verstanden nicht, was mit ihrem Artgenossen geschah und beobachteten abwartend, wie dieser zusammen mit der Beute auf den Wald zustürzte.

Es krachte, barst und splitterte, als der Fregata in die Wipfel einschlug. Im'ko'Ma ließ nicht locker, seine ganze Kraft wandte er auf, um den Vogel zu würgen. Äste, Zweige und Laub kratzen über seinen Körper hinweg und verletzten ihn.

Ver'ko'Me klammerte sich an ihn, und obwohl sie vor Angst schlotterte, besaß sie die Geistesgegenwart, einen der gebrochenen Flügel zu packen und über sich und ihren Gefährten zu ziehen. Die Schwinge schützte sie nur leidlich vor den peit-

schenden Hieben der knochenharten Äste, während sie in die Tiefe stürzten.

Der Aufprall auf dem Waldboden war hart und schmerzhaft. Doch der zuunterst liegende Jäger fing den Großteil der Stoßenergie ab, sodass die beiden Quun'ko'Aaraan weitgehend unverletzt blieben.

Im'ko'Ma ließ erst wieder von dem Fregata ab, als er spürte, dass kein Funken Leben mehr in dem Räuber steckte. Schließlich löste er den Würgegriff und rollte zusammen mit seiner Gefährtin vom Rücken des Jägers herab.

Der Schein einer nahegelegenen Kolonie umfing sie. Die an Sturmleinen zwischen den Bäumen hängenden, transparenten Wohnblasen leuchteten hell und freundlich zu ihnen herüber. Bevor die Abgestürzten das Bewusstsein verloren, nahmen sie noch die Schatten der herbeischwebenden Quun'ko'Aaraan und deren aufgeregte Gedanken wahr.

*

»Was du da treibst, ist im höchsten Grade unverantwortlich!« Nervös schwebte Ver'ko'Me auf und nieder, während sie in die Senke im Waldboden hinabblickte.

Im'ko'Ma, der zusammen mit drei kleinen Quun'ko'Aaraan in der Mulde an einer transparenten, zwei Meter durchmessenden Kugel hantierte, wandte sich seiner Gefährtin zu. Mit einem Wink gab er den Kleinen zu verstehen, allein weiterzuarbeiten. Dann glitt er auf seine Gefährtin zu. »Viel zu lange schon verstecken wir uns in den Wäldern vor den Fregata«, sagte er übergangslos. »Die Quun'ko'Aaraan blicken auf eine mehrere Hunderttausend Jahre alte Kultur zurück, unsere Technik ist ausgereift, und doch beherrscht uns noch immer die Furcht vor den Jägern der Lüfte. Damit soll jetzt endlich Schluss sein!«

Ver'ko'Me berührte den verstümmelten Fangarm ihres Ge-

fährten. »Haben diese Räuber dir nicht schon genug angetan? Ist es denn wirklich nötig, dass du dich erneut in Gefahr begibst?« Sie deutete zu den kleinen Quun'ko'Aaraan hinüber, die unverdrossen an der Basis der Kugel herumwerkelteten. Die Kleinen waren im Umgang mit den Werkzeugen sehr geübt. Geschickt schoben sie winzige elektronische Bauteile in die Lücken und Spalten der Konstruktion und verlöteten sie. »Und dann ziehst du auch noch unseren Nachwuchs in diese Sache hinein.«

»Das ist alles mit den Weisen abgesprochen«, erwiderte Im'ko'Ma. Er fasste seine Gefährtin an einem Tentakel und zog sie mit sich auf den Globus zu. »Sieh dir doch nur an, was wir in den Jahren entwickelt haben, die wir jetzt schon an diesem Projekt arbeiten.«

Ver'ko'Me folgte ihm widerstrebend. »Was soll das überhaupt für einen Sinn haben, über die Wipfel der Wälder hinauszufiegen? Warum könnt ihr euch nicht damit begnügen, so zu leben, wie wir es seit Generationen tun?«

»Du kennst die Antwort«, erwiderte Im'ko'Ma.

Er berührte die Kugel, woraufhin sich an ihrem Scheitelpunkt eine Öffnung auftat. Das transparente Material schien zu den Seiten wegzufließen, und als das Loch groß genug war, um einen ausgewachsenen Quun'ko'Aaraan passieren zu lassen, stoppte der Prozess.

»An'ko'Me!«, rief Im'ko'Ma einen der Kleinen herbei. »Zeig deiner Mutter, wozu dieses Gerät taugt!«

Der Angesprochene schwebte eilfertig herbei, schlüpfte in den Globus und schob die Enden seiner Tentakel in die Aussparungen im Bodensegment.

Während sich die Kugel wieder schloss, wichen die anderen Quun'ko'Aaraan zum Rand der Mulde zurück. Ein leises Brummen ertönte, und der Globus hob mitsamt dem Sockel vom Boden ab.

»Wir vermögen auch ohne solche Hilfsmittel zu fliegen«,

zeigte sich Ver'ko'Me von dem Gerät unbeeindruckt.

»Die Kugel soll den Piloten vor den Angriffen der Fregata schützen«, erläuterte Im'ko'Ma. »Wir werden in Zukunft also ohne Angst in den höheren Luftschichten herumfliegen können.«

»Und das alles nur, um die Sterne ungestört anstarren zu können?« Missbilligend rollte Ver'ko'Me ihre Tentakel ein. »So erhebend fand ich deren Anblick nun auch wieder nicht.«

»Es geht um mehr als nur das«, erwiderte Im'ko'Ma eindringlich. »Es gilt, das Sternfeld genauso gründlich zu erforschen, wie wir es mit unserer Umwelt getan haben. Ohne unser Wissen wäre es uns niemals möglich gewesen, so lange zu überleben und unsere Kolonien zu vervollkommen. Nun ist es an der Zeit, einen Evolutionsschritt zu vollziehen und unsere Aufmerksamkeit Dingen zuzuwenden, die außerhalb unserer Reichweite liegen.«

Ver'ko'Me deutete zu dem Globus empor, der in etwa hundert Metern Höhe zwischen den Ästen der Korallenbäume schwebte. »Wozu dienen die seitlich an dem Sockel angebrachten Stangen?«, wollte sie wissen.

Im'ko'Ma rückte etwas von seiner Gefährtin ab. »Das sind speziell entwickelte Schleudern«, erläuterte er zögernd. »Sie verschießen vergiftete Dornen – für den Fall, dass die Fregata nicht von dem Globus ablassen, nachdem sie begriffen haben, dass er für sie nicht als Beute taugt.«

Bestürzt riss Ver'ko'Me den Mund auf. »Quun'ko'Aaraan töten nur im äußersten Notfall! Wollen die Weisen von dieser Doktrin etwa abrücken?«

»Ein Angriff durch die Fregata stellt durchaus einen Notfall dar.«

»Zu dieser Zwangslage würde es aber doch gar nicht kommen, wenn ihr im Schutz der Wälder bleibt. Die Notlage wird von euch wissentlich herbeigeführt – das ist unethisch!«

»Uns bleibt keine andere Wahl.«, wurde Im'ko'Ma jetzt auf-

brausend. »Das Reich der Sterne wird uns verschlossen bleiben, wenn wir nicht endlich anfangen, mit überholten Werten aufzuräumen.«

»Kein Geheimnis ist es wert, gelüftet zu werden, wenn dafür ein Leben geopfert werden muss!«

»Da irrst du dich, Ver'ko'Me. Den Kosmos mit all seinen Lebensformen zu ergründen, wäre ein solches Opfer durchaus wert. Die Weisen sehen das genauso.«

»Der Rat der Weisen setzt sich nur aus Befruchtern zusammen«, regte sich Ver'ko'Me auf. »Es befindet sich keine einzige Empfangende unter ihnen. Ihr Urteil würde sicherlich anders ausfallen, wenn endlich Frauen zugelassen wären.«

»Es ist doch unerheblich, ob die Entscheidungen von Befruchtern oder Empfangenden gefällt werden«, erwiderte Im'ko'Ma genervt. »Denn beiden sollte an der Weiterentwicklung der Quun'ko'Aaraan gelegen sein.«

»Dass Empfangende im Kreis der Weisen aufgenommen werden – diesen Tag möchte ich gerne erleben!«, entgegnete Ver'ko'Me patzig. »So schnell werden die Weisen ihre Befugnisse nicht aus den Greifarmen geben.«

Begütigend tätschelte Im'ko'Ma seiner Gefährtin den Kopf. »Du kannst stolz auf unseren Nachwuchs sein, Ver'ko'Me. Sie helfen, den neuen Entwicklungsprozess der Quun'ko'Aaraan einzuleiten.«

Er schwenkte seinen Greifarm, um An'ko'Me, der in dem schwebenden Globus auf sie herabblickte, zu bedeuten, dass er wieder landen sollte. »Und nun lass uns bitte weiterarbeiten, an der Flugkugel müssen noch ein paar Modifikationen vorgenommen werden, ehe der erste Testflug außerhalb des Waldes mit ihr gewagt werden kann.«

Ver'ko'Me schwebte wortlos davon. Die düsteren Gedanken, die Im'ko'Ma aus ihrer Richtung entgegenschlugen, verriet ihm, was sie in diesem Moment empfand. Zu ihrer Angst vor den

Fregata hatten sich die Sorge um ihren Nachwuchs und der Ärger über die Leichtsinnigkeit ihres Gefährten gesellt.